Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen

Predigt zu Römer 12, 1 – 3
11.01.2004 (1. Sonntag nach Epiphanias)

Römer 12,1-3 (nach der Einheitsübersetzung):

"Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst.

Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.

Aufgrund der Gnade, die mir gegeben ist, sage ich einem jeden von euch: Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat."

Liebe Gemeinde!

Der Apostel startet durch: 11 Kapitel lang hat Paulus seiner Gemeinde in Rom die Grundlagen des christlichen Glaubens auseinandergelegt. Und wie der Refrain eines Liedes zog es sich durch seine Zeilen: ihr seid vor Gott gerecht; ihr habt Anteil an seiner Liebe – wenn ihr an ihn glaubt, anders gesagt: wenn ihr euch nur ganz auf ihn verlasst! Und jetzt ist er bei Kapitel 12 angelangt. Da folgt nun auf den Zuspruch ein Anspruch. Und, wie ich sagte: Paulus startet durch; er geht in die vollen: „Ich ermahne euch: bringt euch selbst als lebendiges, heiliges Opfer dar! **DAS** ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst!" – Merken Sie, was Paulus hier tut? Er greift das Herzstück des Gemeindelebens an: den Gottesdienst! Er setzt der gottesdienstlichen Praxis, die er vorfindet, etwas Anderes entgegen!

Und wir? – Wir sind ja nun gerade dabei, einen Gottesdienst zu feiern! Und hören die Worte des Paulus. Das heißt: es wird brisant, denn: in einem Gottesdienst den Gottesdienst infragestellen und kritisieren – das ist eine heikle Angelegenheit. Das riecht förmlich nach Publikumsbeschimpfung! Und so etwas sollte man bekanntlich lieber unterlassen! So lautet sozusagen § 1 jeder guten Predigtlehre!

Nun – ich werde selber nicht gern beschimpft und möchte auch Sie heute morgen nicht beschimpfen. Aber die Worte des Paulus unter den Tisch fallen lassen – das möchte ich auch nicht, ja das möchte ich erst recht nicht! Sagen wir so: sollte sich am Ende jemand beschimpft

oder jedenfalls bedroht, infragegestellt sehen, dann fordere ich ihn jetzt schon auf: prüfen Sie genau, wodurch dieser Eindruck bei Ihnen entstanden ist! Liegt es an der Unverschämtheit des Paulus oder gar des Predigers? Oder ist da ein in der Tat wunder Punkt bei Ihnen selber getroffen? Sollte bei ehrlicher Betrachtung Letzteres der Fall sein, dann seien Sie bitte so gut und werden Sie nicht aggressiv auf Bibeltext oder Prediger, sondern tragen Sie die Auseinandersetzung mit demjenigen aus, den sie betrifft, also mit sich selber! Das mag schmerzen. Es kann einen Menschen aber auch enorm weiterbringen! Soviel vorab. –

Nun aber zurück zu Paulus: er spricht vom „wahren und angemessenen Gottesdienst", wortwörtlich gar vom „vernünftigen" Gottesdienst. Nun hoffe ich ja zunächst einmal, auch das, was wir hier und heute und allsonntäglich tun, möge auch „vernünftig" sein. Das Gegenteil wäre jedenfalls furchtbar und zugleich hochnotpeinlich! Und doch meint Paulus, wenn er hier das Wort „Gottesdienst" benutzt, ganz offensichtlich noch etwas Anderes als eine liturgische Feier: dem Erbarmen Gottes, von dem Paulus redet, entspricht nicht allein ein allsonntäglicher Akt, so schön der auch gelingen mag, sondern dem entspricht einzig und allein eine ganz neue Lebenshaltung! Eine Lebenshaltung, die sich an dem orientiert, der uns Christen den Namen gibt: an Jesus Christus selbst, der sich für seine Mitmenschen eingesetzt hat bis hin zur Selbstaufopferung. Deshalb kann Paulus hier so große Worte sprechen, die die Latte für unsereinen in der Tat sehr hoch legen: „Bringt euch selbst dar als lebendiges und heiliges Opfer!" So sagt er es hier. Und sollte jemand skeptisch zurückfragen: „Ist das nicht etwas zu dick aufgetragen? Ginge es nicht auch gewissermaßen etwas billiger?", so würde Paulus vermutlich glasklar antworten: „Nein, darunter geht es eben nicht. Nie und nimmer. Punkt."

Liebe Gemeinde, ich möchte heute mit Ihnen 3 Fragen nachgehen, die sich mir von unserem Predigttext her stellen.

Zum einen: **Warum** geht das eigentlich nicht „etwas billiger"? Warum legt Paulus hier die Latte für ein Christenleben so hoch?

Zum Zweiten: Was bedeutet das eigentlich für uns hier und heute: uns selbst als „lebendiges und heiliges Opfer" darzubringen?

Und schließlich: Was hat das alles mit dem Stichwort „Gottesdienst" zu tun?

Zum ersten: warum legt Paulus hier die Latte für ein Christenleben so hoch? Wer so massiv ankommt: verprellt der nicht am Ende interessierte, gutwillige Leute? Solche Leute, die durchaus bereit sind, mal sozusagen einen „Schnupperkurs" Christentum zu machen, die sich aber nicht gleich mit Haut und Haaren da hineinbegeben wollen? Ich könnte auch sagen: Solche Leute, die Anhänger der sogenannten „Zivilreligion" sind, so nach dem Motto: Gott – ja, den wird es schon irgendwo geben und vielleicht passt er ja sogar wirklich auf uns auf;

Christus – ja, der war schon ein bedeutender Mensch; die Kirche – ja, die hat schon irgendwo ihre Funktion in unserer Gesellschaft, und ich gehöre ja auch zumindest noch dazu...

In der Tat: Paulus verlangt hier mehr als nur so ein minimales Glaubensbekenntnis der unsere Gesellschaft weithin bestimmenden Zivilreligion! Er verlangt Aufopferung, Umkehr, Erneuerung – keinen Cent weniger! Warum?

Weil Jesus Christus selber den Glauben eben auch nicht nur als Appetithäppchen gelebt und verbreitet hat, sondern als Grundnahrungsmittel für ein ganzes Leben! Anders gesagt: weil der Glaube, verstanden als nettes Accessoire, für unser Leben und Sterben ebenso untauglich wäre wie das Appetithäppchen für eine echte Sättigung des ausgezehrten Körpers. Ich weiß schon: wir leben in einer Gesellschaft, die alles mal „schnupperweise" probiert, immer ohne Verpflichtung selbstverständlich und mit garantierter Rückzugsmöglichkeit. Und bei manchen Angeboten ist man ja auch froh, dass man nach einem Pröbchen auch wieder Schluss machen kann! Aber wer bei allem Probieren nichts entdeckt, woran er sich wirklich festmachen kann, wer nie irgendwo wirklich andockt und damit auch das Risiko des Scheiterns bewusst auf sich nimmt, der wird auf ewig unerfüllt, unbefriedigt bleiben. Oder um es noch einmal mit einem anderen Bild zu sagen: ein echter Freund ist für mich doch letzten Endes immer nur der, auf den ich mich wirklich rückhaltlos, ohne wenn und aber, blind verlassen kann.

Mit der Bereitschaft zum Opfer, zur Hingabe, steht die Ernsthaftigkeit des Glaubens auf dem Spiel. Ich bin zwar heilfroh, dass wir hierzulande und heutzutage unseren Glauben ohne Gefahr für Leib und Leben praktizieren können, aber zugleich bin ich fest davon überzeugt: wenn mit dem Verlust jedes äußeren Risikos auch die innere Bereitschaft bei uns abnimmt, uns ohne Netz und doppelten Boden auf den christlichen Glauben einzulassen, dann brauchen wir uns auch nicht mehr zu wundern, wenn dieser Glaube in unserer Gesellschaft allgemein je länger, desto mehr als kraftlos und damit als verzichtbar erscheint. „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche", so hat der Kirchenvater Tertullian einmal gesagt. Und da dürfte Einiges dran sein. Nun muss es ja vielleicht gar nicht wortwörtlich das Blut der Märtyrer sein. Etwas mehr Einsatz der eigenen Person zugunsten anderer, etwas mehr Konsequenz und Glaubwürdigkeit, das würde gewiss auch schon etwas bewirken!

Glaubwürdigkeit – das ist das Stichwort in unserer modernen Sprache, um das es Paulus geht. Das ist es doch, was wir in dem Stimmengewirr um uns herum suchen – und oft genug vermissen. Mit Recht vermissen wir es häufig, weil es in der Tat etwas Seltenes ist. Die einen versuchen es immer wieder, setzen gutgläubig ein ums andere Mal ihr Vertrauen auf den einen oder die andere, je nachdem wer sich am geschicktesten anzupreisen versteht – und sie werden enttäuscht. Das Ergebnis ist dann ein enormer Frust. Die Anderen haben es längst aufgegeben, überhaupt

an etwas oder jemanden zu glauben. Da ist dann das Ergebnis der blanke Zynismus.

Auch innerhalb der Kirche ist Glaubwürdigkeit nicht etwas, das sich von selber verstünde. Umso wichtiger, dass wir den Appell des Paulus hören. Und dass wir uns durch seine massive Rede vom Opfer nicht verprellen lassen, sondern vielmehr erkennen: jeder billigere Preis ginge zu Lasten der Glaubwürdigkeit! Gerade das aber darf nicht sein! – Darf ich das an einem in der Tat sehr banalen Beispiel erläutern: → Schlankheitskuren...!

Christus jedenfalls war deshalb überzeugend, weil er sich vorbehaltlos, mit Leib und Leben für Gottes Willen eingesetzt hat. Sicher hätte jeder von uns Verständnis dafür, wenn Christus seine eigene Haut gerettet hätte, statt sie zu Markte zu tragen. Gerade dann aber wäre er vermutlich nichts weiter als eine unbedeutende Episode der Geschichte geblieben. Seine Glaubwürdigkeit entspringt dagegen seinem kompromisslosen Einsatz, seiner Hingabe, ich könnte mit Paulus auch sagen: seiner Opferbereitschaft für andere. Drunter geht es nicht!

Zur zweiten Frage: Was bedeutet das eigentlich für uns hier und heute: „lebendiges und heiliges Opfer" zu sein? Zunächst fällt mir dabei etwas in der Formulierung auf: ein Opfer ist ja im Prinzip dazu da, zu sterben. Es wird dargebracht, das heißt: nach der Opferung ist es aus und vorbei mit ihm. Das scheint hier ganz anders zu sein: lebendig soll das Opfer sein – und ich meine, man kann das nur so verstehen: es soll auch lebendig bleiben, quicklebendig sogar, weil es nur in seiner gesammelten Lebendigkeit als das Opfer in dem Sinne taugt, von dem Paulus hier spricht! Hier ist bei aller Hingabe, bei allem damit sicher auch verbundenen Verzicht sozusagen Ostern gleich mitgedacht: neues Leben, ja jetzt erst recht „Leben", das diesen Namen verdient! Leben nicht im Sinne von Vegetieren in Richtung Tod, sondern im Sinne von „Erfüllung"!

Paulus will sozusagen „aktive Opfer", „kreative Opfer", „phantasievolle Opfer"! Im Blickpunkt steht immer der Einsatz zugunsten anderer. Und Paulus weiß sowohl von Christus als auch von sich selber, seit er sich der christlichen Gemeinde angeschlossen hat und nun den Glauben verbreitet: bei solchem Einsatz, bei solcher Selbstaufopferung verliere ich nicht etwa etwas oder gar alles, sondern erstaunlicherweise gewinne ich dabei – ähnlich wie eine brennende Kerze ja nun auch nicht zu befürchten braucht, ihr Licht nähme etwa ab, wenn sie es an andere Kerzen weitergibt. Es wird vielmehr durch das Licht der anderen verstärkt, bereichert.

Ich will jetzt nicht versuchen, viele einzelne Tips zu geben, wie sich solche Opfer heute vollziehen könnten. Ich appelliere lieber an Ihre eigene Phantasie und Kreativität, sich da etwas in Ihrem jeweiligen Umfeld auszudenken, im Hinblick auf die Menschen in Ihrer Umgebung. Aber an einem liegt mir nun doch: das Bisherige könnte sich so anhören, als wollte ich nun einen Riesenwirbel entfachen, als redete ich einem großen

Aktionismus das Wort: tu noch dies, mach noch jenes! – Nein, liebe Gemeinde, das wäre sicher nicht im Sinne des Paulus. Er ruft uns auf: „Wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt und vollkommen ist!" Es geht ihm also nicht darum, dass wir nun an allen Ecken irgendwelche Aktivitäten lostreten. Er ruft uns vielmehr zur Besinnung, zu einer Besinnung freilich, der dann Taten folgen sollen. Aber eben keine hektischen, unbedachten Taten, sondern solche, die gegründet sind im Hören auf Gottes Wort. Glauben Sie mir: da ist bei jedem von uns sicher noch so mancher Schatz zu heben, von dem wir vielleicht noch gar keine Ahnung haben!

Und nun zur dritten Frage: Was hat alles das mit dem Stichwort „Gottesdienst" zu tun? Warum führt Paulus hier ausgerechnet dieses Wort ein und teilt damit gleichzeitig einen Seitenhieb auf den Gottesdienst aus, den seine Gemeinde feiert?

Die Vermutung legt sich nahe, dass da eine christliche Gemeinde in Rom fröhlich den Sonntagsgottesdienst feiert, aber dann im Alltag scheint von christlicher Gesinnung und Lebenspraxis nicht mehr viel zu spüren zu sein. Nun weiß ich freilich nicht, ob das wirklich heute unser Problem ist. Es ist eher genau andersherum: ich erlebe es immer wieder, dass Menschen, die nicht zu den Gottesdienstbesuchern gehören, mir bei Besuchen mit großem Selbstbewusstsein ungefähr Folgendes sagen: Also Herr Pfarrer, ich bin ja keiner von denen, die jeden Sonntag in die Kirche rennen, aber ich engagiere mich hier und da und dort zugunsten anderer; das ist doch wohl letzten Endes sehr viel wichtiger. –

Ehrlich gesagt, ich finde solche Versuche der Selbstrechtfertigung immer etwas peinlich. Zum einen, weil ich noch niemanden darum gebeten habe und darauf auch gut verzichten kann. Zum anderen, weil ich finde, hier wird ein Popanz aufgebaut, mit dem einzigen Zweck, dass der, der ihn aufbaut, sich dann auch umso besser wieder davon abgrenzen kann. Und so was ist eigentlich immer eine sehr missliche Angelegenheit. Ich antworte dann meist, indem ich sage: Ach wissen Sie, die Leute, die sonntags zur Kirche kommen, die rennen gar nicht, die gehen ganz normal! Dann ist das Thema in der Regel durch, und man findet wichtigere Dinge, über die man sich unterhalten kann.

Nein, ich habe nicht den Eindruck, als sei das unser Problem: dass da eine große Bande von Heuchlern im Gottesdienst säße, denen man die Leviten zu lesen hätte im Hinblick darauf, dass Gott auch im Alltag etwas von ihnen will.

Was ich aber durchaus für uns bedenkenswert finde: dass Paulus nun tatsächlich unser alltägliches Verhalten gegenüber unseren Mitmenschen als „Gottesdienst" bezeichnet! Vielleicht kommt ja auch Ihnen hier die Rede Jesu in Erinnerung, wo er sagt: „Was ihr den Geringsten, also den Bedürftigsten getan habt, das habt ihr mir getan!" Und nachher umgekehrt: „Was ihr diesen Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir

nicht getan!" Die Menschen, an die Jesus hier denkt, wenn er das sagt und die sicher auch Paulus bei seinen Worten im Blick hat, das sind nicht diejenigen, mit denen wir gern zu tun haben. Das sind vielmehr die, die uns gegen den Strich gehen, die uns nerven: von der ungeliebten Tante, derer sich die Familie geradezu schämt, über den stets missmutigen Kollegen, dem wir aus dem Weg gehen, so gut wir können, bis hin zu den rumpöbelnden Halbstarken im Bus und dem stinkenden Penner in der Fußgängerzone. „Was ihr diesen Leuten tut oder nicht tut, das habt ihr mir, Christus, getan oder nicht getan! Das ist euer „Gottesdienst"! Betrachtet euer Verhalten mal unter diesem Blickwinkel! Vielleicht bleibt euch da manches verächtliche Wort im Halse stecken; vielleicht verkneift ihr euch da manche arrogante Geste; vielleicht überwindet ihr da sogar manchen aggressiven Gedanken!" – So meine ich, müssen wir Paulus hier hören.

Und ich denke, liebe Gemeinde: spätestens hier merken wir: es geht tatsächlich nicht um nette Gefälligkeiten, zu denen Paulus uns hier aufriefe, sondern um „Opfer" in einem sehr tiefen Sinne! Runter vom hohen Ross, auf dem wir uns für etwas Besseres halten! Und hin zu denen, mit denen wir sicher nicht aus eigenem Antrieb gern etwas zu tun haben möchten! **DAS** ist ein „Gottesdienst", der diesen Namen verdient.

Dietrich Bonhoeffer hat bekanntlich in der Zeit des Nationalsozialismus einmal gesagt: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen!" Ich denke, das ist eine genaue Wiedergabe dessen, worum es Paulus geht. Allerdings: dadurch wird nicht etwa das gregorianische Singen schlecht geredet, ebenso wie auch Paulus hier nicht etwa gegen den Gottesdienst als liturgische Feier reden will. Ja ich möchte mutmaßen: gregorianisches Singen – richtig praktiziert, ein Sonntagsgottesdienst – bewusst und ernsthaft gefeiert: das kann gerade die Kraft geben, die wir brauchen: zum Schreien für die Juden, zum wahren und angemessenen Gottesdienst im Alltag! Richten wir keine falschen Alternativen auf; machen wir uns allerdings klar, in welcher Weise das eine mit dem anderen notwendig verbunden ist!

Nun aber noch ein Gedanke zum Schluss, und der bezieht sich auf den Schluss unseres Predigttextes aus Römer 12, auf den Vers 3: nicht wahr, bisher konnte man ja den Eindruck bekommen, Paulus fordert soviel von seiner römischen Gemeinde, dass es einer Überforderung gleichkommt. So mancher mag sich durch Paulus fast in die Enge getrieben vorkommen. Aber nun schlägt er plötzlich einen anderen Ton an: „Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, ein jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat."

Das heißt doch: von niemandem verlangt Paulus alles und auf einmal. Jeder soll seine ganz persönlichen Gaben erkennen. Die soll er entwickeln, zum Nutzen seiner Mitmenschen und insbesondere, wie Paulus dann in der Folge ausführt, zum Nutzen der christlichen Gemeinde. Aber jeder hat auch Grenzen; die soll er respektieren, und er soll zugleich wissen: von

mir wird nichts Unmögliches verlangt, sondern immer nur das, was ich auch wirklich zu leisten imstande bin.

Und dann fügt Paulus zum Schluss noch einen Gedanken an, der mich regelrecht überrascht: er sagt: tut das alles „ein jeder nach dem Maß des Glaubens, dass Gott ihm zugeteilt hat". Das heißt doch: Paulus ist sich dessen bewusst, dass die Menschen, auch die Mitglieder der christlichen Gemeinde, unterschiedliche Zugänge zum Glauben haben. Der eine kann den Glauben aufsaugen wie ein Schwamm das Wasser; so wie er die Botschaft Jesu Christi hört, erfüllt sie ihn und gibt ihm eine Lebensgrundlage. Ein anderer wiederum hat es da viel schwerer: ihm geht das alles gar nicht so leicht in Kopf und Herz hinein; er hat Fragen, Zweifel, Unsicherheiten, und bleibt ein Stück weit auf skeptischer Distanz.

So vollmundig wie Paulus anfangs gesprochen hat, hätten wir vielleicht erwartet, dass er wie selbstverständlich den Glauben immer nur zu 100 % gelten lässt, ja am besten zu 150 %, so dass da nicht der leiseste Schatten eines Zweifels irgendeinen Raum haben könnte. Erstaunlicherweise aber sieht das hier plötzlich doch ganz anders aus. Neben den hohen Ansprüchen hat auf einmal fast wider Erwarten doch erneut der Zuspruch Platz!

Wie gehen wir mit diesem erstaunlichen Nebeneinander um? Müssen wir Paulus Inkonsequenz attestieren? Macht er seine eigenen Ansprüche selber wieder kaputt? War alles am Ende doch nicht so ernst gemeint?

Ich glaube das nicht. Ich verstehe Paulus so: Der Anspruch, den Gott an euch stellt, ist hoch, sehr hoch sogar. Aber ich schere euch nicht einfach alle über einen Kamm. Gott hat euch nicht alle nach Schema F erschaffen, also erwartet er jetzt auch nicht von allen Dasselbe. Was er von jedem erwartet: dass jeder sein eigenes Leben einmal unter die Lupe nimmt und sich fragt: wo bin ich gefordert und wo habe ich etwas zu bringen, ja wo habe ich mich selber „als Opfer darzubringen"? Das aber kann und wird konkret bei jedem anders aussehen, entsprechend eurer Vielfalt als Menschen, als Glieder der Gemeinde. Dabei wird jedem etwas abverlangt, aber von niemandem wird mehr und Anderes verlangt, als er in der Lage ist zu geben. Kurz gesagt: Forderung ja – und nicht zu knapp; aber zugleich: Überforderung nein!

Weil das so ist, liebe Gemeinde, deshalb hat jeder von uns Grund genug, nun aktiv zu werden, und zugleich hat niemand Grund, entmutigt aufzugeben, noch bevor er überhaupt den ersten Schritt getan hat. Das ist tröstlich und herausfordernd zugleich. Also denn: der Apostel, so sagte ich, startet durch. Nun sind wir an der Reihe, es ihm gleichzutun! Amen.